

Grundelemente einer Wissenschaftstheorie (19)

Wissenschaftlicher Erfolg

Bei der Wissenschaft kommt es immer wieder darauf an, sich über das Offensichtliche zu wundern. Betrachten wir zum Beispiel diese Darstellung einer wissenschaftlichen Karriere:

Ein unpersönliches Schicksal

„Aber ihr Bruder achtete nicht darauf und gab ein Beispiel: „Als ich Mathematiker wurde,“ erzählte er „wünschte ich mir wissenschaftlichen Erfolg und setzte alle Kraft für ihn ein, wenn ich das auch nur für eine Vorstufe zu etwas anderem ansah. Und meine ersten Arbeiten haben auch wirklich – natürlich unvollkommen, wie es Anfänge immer sind – Gedanken enthalten, die damals neu waren und entweder unbemerkt blieben oder sogar auf Widerstand stießen, obwohl ich mit allem übrigen gut aufgenommen wurde. Nun könnte man es ja vielleicht Schicksal nennen, daß ich bald die Geduld verlor, hinter diesen Keil weiter noch meine volle Kraft zu setzen.“

„Keil?“ unterbrach ihn Agathe, als bereite die Aussprache dieses männlich-werk tätigen Wortes unbedingt Unannehmlichkeiten. „Warum nennst du es Keil?“

„Weil es nur das war, was ich zuerst machen wollte: ich wollte es wie einen Keil vorantreiben und verlor eben dann die Geduld. Und heute, als ich vielleicht meine letzte Arbeit abschloß, die noch in jene Zeit zurückreicht, ist mir klar geworden, daß ich mich wahrscheinlich nicht ganz ohne Grund als Führer einer Bewegung ansehen dürfte, wenn ich damals etwas mehr Glück gehabt oder etwas mehr Beständigkeit bewiesen hätte.“

„Du könntest es ja nachholen!“ meinte Agathe nun wieder. „Ein Mann wird doch nicht so leicht für etwas zu alt wie eine Frau.“

„Nein,“ erwiderte Ulrich „ich will es nicht nachholen!“ Denn es ist erstaunlich, aber wahr, daß ich damit sachlich – am Gang der Dinge, an der Entwicklung der Wissenschaft selbst – gar nichts geändert hätte. Ich mag meiner Zeit etwa um zehn Jahre vorausgewesen sein; aber etwas langsamer und auf anderen Wegen sind andere Leute auch ohne mich dahin gekommen, wohin ich sie höchstens etwas rascher geführt hätte während es schon fraglich wäre, ob eine solche Veränderung meines Lebens genügt haben möchte, mich selbst inzwischen mit neuem Vorsprung über das Ziel hinauszureißen. Da hast du also ein Stück von dem, was man persönliches Schicksal nennt, aber es kommt auf etwas auffallend Unpersönliches hinaus.“

Quelle: Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Roman/I. Erstes und zweites Buch. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2007 (1. Aufl. 1978). S. 721.

Stellen Sie sich folgende Fragen:

1. Warum ist in diesem Text nicht von Erkenntnis und wissenschaftlicher Methode die Rede?
2. Wovon ist anstatt dessen die Rede?
3. Was meint Ulrich mit „einen Keil vorantreiben“, mit „auf Widerstand stoßen“ und mit „sich als Führer einer Bewegung ansehen“?
4. Wenn es hier also offenbar nicht die neu gefundene Erkenntnis ist, die den Erfolg der wissenschaftlichen Arbeit ausmacht, was sonst macht ihn aus?
5. Und wenn wir hier uns bei der Wissenschaft offenbar nicht auf der Ebene der Erkenntnis befinden, auf welcher Ebene befinden wir uns dann?
6. Wodurch bereitet die Wissenschaft Ulrich ein unpersönliches Schicksal?

Falls Sie den obenstehenden Text zu alt halten, um Urteile über die heutige Wissenschaft zu treffen, können sie dieselben Fragen auch an die Geschichte von Martin Tingley im folgenden Artikel stellen:

Kendall Powell: „Young, Talented and FED-UP“, *Nature*, Vol. 538, 27 October 2016, p. 446-449.
<http://www.nature.com/news/young-talented-and-fed-up-scientists-tell-their-stories-1.20872>